

Eine von E. Niedieker zusammengestellte Bibliographie von J. Ernst sowie Bibelstellen- und Autorenregister beschließen eine gelungene Festschrift, deren breitgestreute Beiträge das weite Spektrum aktuellen wissenschaftlichen Interesses dokumentieren und über die sich der Jubilar (und der Leser) zu Recht freuen darf.

Augsburg

Stefan Schreiber

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ LINDBECK GEORGE A., *Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens*. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter. Übersetzt von Markus Müller. (Theol. Bücherei 90). Kaiser, Gütersloh 1995⁴. (212). Kart. DM 78,-.

Dieses 1984 unter dem Titel *The Nature of Doctrine* publizierte Buch hat im englischsprachigen Raum eine lebhaft Grundlagendiskussion ausgelöst. Es kann als Programmschrift einer neueren protestantischen postliberalen Theologie angesehen werden; da die meisten ihrer Vertreter mit den renommierten Universitäten Yale und Duke verbunden sind, wird sie als „Yale-Duke-School“ bezeichnet.

Der US-Lutheraner George Lindbeck, bis 1994 Professor für Historische Theologie an der Yale University, war als engagierter Ökumeniker u.a. Konzilsbeobachter und in den letzten beiden Jahrzehnten Co-Vorsitzender der internationalen Gemeinsamen Römisch-Katholischen/Evangelisch-Lutherischen Kommission. Er beginnt seine Analyse mit der Feststellung: Einst entgegengesetzte theologische Konzeptionen wirken heute nicht mehr konfessionstrennend; gegenwärtige Theorien über Religion und Dogmenverständnis können aber diese „Versöhnung ohne Kapitulation“ nicht erklären. Zum einen skizziert der Autor ein präliberales Verständnis (*cognitive-propositional approach*), das christliche Lehre als informative Sätze und Handlungsanweisungen sieht; sie entsprechen objektiv-unveränderlich richtigen oder falschen Tatsachen, die vom Gläubigen bekannt und übernommen werden müssen. Zum anderen zeichnet Lindbeck das liberale Modell (*experiential-expressive model*) nach, demzufolge religiöse Erfahrungen, die jeder Einzelne macht, nachträglich objektiviert werden: „Die Strukturen der Moderne drängen den Einzelnen, Gott zuerst in den Tiefen seiner Seele zu begegnen und dann erst vielleicht, falls er dem etwas persönlich Zusagendes abgewinnen kann, sich einer Tradition anzuschließen oder einer Kirche beizutreten“ (44). Gegenüber diesen beiden Mo-

dellen entwirft Lindbeck den postliberalen Ansatz (*cultural-linguistic approach*), der sich in den Sozialwissenschaften durchgesetzt hat. Danach ermöglicht erst das Symbolsystem einer Religion dem Glaubenden, religiöse Erfahrungen zu machen: Wer gläubiger Christ werden will, muß die christliche „Sprache“ mit ihren ästhetischen, symbolischen und rituellen Dimensionen lernen; sie strukturiert und interpretiert wie eine Linse das Verständnis von Selbst und Welt. Mit diesem dynamischen Verständnis – die Verinnerlichung der Religion ist ein Prozeß, der nie abgeschlossen ist – verbindet Lindbeck eine eher statische Lehrsatztheorie: Glaubenssätzen und Dogmen kommt ausschließlich eine regulative Funktion zu; sie lassen neue Glaubensaussagen und -verhaltensweisen zu oder verwerfen sie.

Im postliberalen Zeitalter, das für Lindbeck aus dem Zusammenbruch der Moderne hervorgeht, muß die Kirche ein kohärentes, gemeinschaftlich-autoritatives Interpretationsmedium zur Verfügung stellen, innerhalb dessen die Glaubenden ihr Leben führen und die Realität verstehen können. Der Theologie kommt die Aufgabe zu, die Kirchenpraxis einer Glaubensgemeinschaft zu reflektieren, das heißt zu beschreiben, wie in ihr christliche Lehre als Grammatik des Glaubens fungiert. Postliberale „intratextuelle“ Theologie versucht somit nicht, Inhalte christlicher Lehre in ihr fremde Kategorien der säkularen Umwelt zu übersetzen, sondern die Welt in ihren Interpretationsrahmen zu absorbieren (172). Kirchen sollen demnach nicht ständig um Gegenwartsrelevanz bemüht sein, sondern sich – der Selbstevidenz ihres Glaubens gewiß – in der gegenwärtigen Traditions- und Orientierungskrise darauf konzentrieren, wie ihre Anhänger eine christliche Denk- und Lebenspraxis erlernen können (60).

George Lindbeck ist es zweifellos gelungen, die derzeitige theologische Diskussion in nachvollziehbaren Kategorien darzustellen und einen originellen Vorschlag zu unterbreiten, der wichtige ökumenische Impulse enthält. Das vorliberale und das liberale Modell sind anschaulich, aber wohl zu schematisch und vereinfachend dargestellt. Wenn kirchliche Lehrsätze nur eine Regel-funktion erfüllen, bleibt dann ein Raum für den ontologischen Bezug? Dogmen haben über ihre regulative Funktion hinaus symbolischen Inhalt und ontologische Referenz. Eine lediglich deskriptive Theologie wird diesem Zusammenhang nicht gerecht.

Dieses inhaltsreiche Buch ist auch in der deutschen Übersetzung nicht leicht zu lesen; doch es gehört zu den wichtigsten theologischen Beiträgen der letzten Jahre aus der „Neuen Welt“. Unserer deutschsprachigen Diskussion ist zu

X *Soeben erschienen:*

**Ein Liturgiebuch
zur würdigen Feier
der Fronleichnamsprozession:**

**Das Geheimnis laßt uns künden
Die Feier des Fronleichnamfestes**

erarbeitet von der Regensburger Liturgiekommission
im Auftrag von Bischof Manfred Müller

117 Seiten, Format 20 x 28,5 cm, rotes Kunstleder mit Goldprägung,
Zweifarb- und Notendruck, 3 Zeichenbänder,
DM 64,-/sFR 58,-/öS 467,-
ISBN 3-7917-1475-9

In der Feier des Fronleichnamfestes wurde die Prozession mit dem Allerheiligsten zu einem wesentlichen Element. Dabei haben sich unterschiedliche Formen herausgebildet:

- die Prozession mit vier Stationen (vor allem im deutschsprachigen Raum, in Anlehnung an die Flurprozession)
- die Prozession mit nur einer Station (älteste römische Tradition)

Diese Traditionen greift das vorliegende Buch auf und bietet zwei thematisch bestimmte Auswahlmodelle für Prozessionen mit vier Stationen und drei Modelle für Prozessionen mit nur einer Station an.

Voran geht eine **Pastorale Einführung**: Bedeutung und Würde der Fronleichnamfeier/Struktur und Feiargestalt/Dienste und Aufgaben/Ablauf an den einzelnen Stationen. **Im Anhang**: Alternativmelodien zu den Evangelien.

VERLAG FRIEDRICH PUSTET REGENSBURG



wünschen, daß sie sich von diesem bedeutsamen Werk anregen läßt, zumal Grundlagendiskussionen bei uns selten geworden sind und oft zu politisiert ausgetragen werden.

Linz

Andreas Eckerstorfer

■ JOSEPH RATZINGER, *Wesen und Auftrag der Theologie*. Versuche zu ihrer Ortsbestimmung im Disput der Gegenwart. Johannes, Einsiedeln/Freiburg 1993. (116). Kart.

Bereits im Vorwort nennt R. den gemeinsamen Nenner für seine Ausführungen: es geht ihm um die konkrete Rückbindung der Theologie an den Glauben der Kirche – nur so könne die Theologie ihre Identität wahren und genau dadurch ihren spezifischen Beitrag im geistigen Ringen der Gegenwart leisten. Die vorgelegten Vorträge und Aufsätze sind in drei Kapiteln zusammengestellt. Das erste Kapitel *Voraussetzungen und Grundlagen theologischer Arbeit* (11–35) wendet sich zuerst dem Verhältnis von „Glaube, Philosophie und Theologie“ zu: Ausgehend von der in Mittelalter und Neuzeit zunehmenden gegenseitigen Abgrenzung von Philosophie und Theologie, die in der Philosophie zum Verlust der Ontologie und in der Theologie zum Verlust ihrer Grundlagen führt, plädiert R. für eine neue Zuordnung, die für ein unverkürztes Verständnis von Glaube und Philosophie notwendig sei. In seinen Ausführungen „Vom Wesen des Akademischen und seiner Freiheit“ verweist er im Anschluß an R. Guardini darauf, daß die akademische Freiheit um der Bindung an die Wahrheit willen gewährleistet sein müsse. Diese stellt ihrerseits die einzige Garantie gegen die Bindung an sachfremde Interessen dar, bedarf aber des Schutzes, der seit Platon nur im religiösen Kontext der Verehrung und des Kultes gegeben ist. – In einem zweiten Kapitel *Wesen und Gestalt der Theologie* (37–85) spricht R. zuerst „Vom geistlichen Grund und vom kirchlichen Ort der Theologie“. Kirchlichkeit der Theologie ist nicht die sachfremde Schlagseite einer akademisch-freien Disziplin, sondern deren Möglichkeitsgrund. Sie setzt Bekehrung und Glauben, einen „Subjektwechsel“ (44) voraus, das Eintreten in „ein neues, einziges Subjekt mit Christus“; so kommt der Glaubende und auch der Theologe „im Raum der Verheißung“ (45) zu stehen. Das wird durch den Eintritt in das „Wir der Kirche“ (50) verwirklicht. Auch der Theologe ist gebunden an die Verkündigung der Kirche, die im Lehramt verbindlich wird. Die Zusammenarbeit zwischen Lehramt und Theologie bedarf einer sachgerechten Form und muß die „Gefahr engherziger und kleinlicher Überwachung“ (57) ebenso meiden

wie den „Mißbrauch der durch die Sendung übertragenen Macht“ (60) durch den Theologen. In „Der Pluralismus als Frage an Kirche und Theologie“ führt R. zuerst zur Einsicht, daß der Glaube für den Menschen „eine letzte Bindung an Gott, die Wahrheit, bedeutet“ – deshalb erhebt er einen den Menschen als ganzen und nicht nur in einer partikulären Rolle fordernden Anspruch und gibt ihn zugleich frei in unterschiedliche Möglichkeiten des konkreten gesellschaftlichen Handelns: „In diesem Sinn ist Pluralismus mit dem Glauben nicht nur vereinbar, sondern ihm angemessen...“ (71). Innerkirchlich plädiert R. im altkirchlichen Begriff der ‚symphonia‘ für eine Vielstimmigkeit in Einheit: In diesem Sinn versteht er die Zuordnung von Gesamtkirche und Teilkirchen, die im Zueinander von Primat und Episkopat verfassungsmäßig festgelegt ist. Ähnlich versteht er auch den Pluralismus in der Theologie: er bedarf eines Glaubens, der durch die Kirche aussagbar ist; nur so ist es möglich, die „Vielgestalt der geschichtlichen Erscheinungen des Glaubens auf Einheit zu beziehen“; nur in der konkret greifbaren Rückbindung an den ausformulierten Glauben wird aus den verschiedenen Theologien nicht „der beziehungslose Pluralismus subjektiv geprägter Auswahlchristentümer“, sondern entsprechen sie der „inneren Pluralität der Symphonie des Glaubens“ (83). – In einem dritten Kapitel legt Ratzinger *Anwendungen* (87–114) vor – zuerst eine Einführung „Zur ‚Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen‘“. Darin streicht R. die doppelte Charakteristik der Glaubenswissenschaft heraus: ihre Verpflichtung auf Rationalität und ihre Bindung an das Wort Gottes, das durch die Kirche bezeugt wird und seine Stimme hat im kirchlichen „Lehramt, das Christus den Aposteln und durch sie ihren Nachfolgern übergeben hat“ (93). In einem später hinzugefügten zweiten Teil nimmt er zur Diskussion und Kritik der Instruktion Stellung: Sie wolle den Theologen keineswegs (wieder) zum Delegierten des Lehramtes machen; die kooperative Zuordnung von Lehramt und Theologie in der Rede des Papstes in Altötting (1980) werde nicht zurückgenommen. Auf der anderen Seite reiche die Autorität (und damit die Verbindlichkeit) des Lehramtes aber (gestuft!) weiter als seine Unehlbarkeit; mit G. Alberigo sei auf die potentielle Entfremdung der Universitätstheologie vom kirchlichen Leben hinzuweisen; die Einschaltung der Massenmedien in den Konflikt zwischen Lehramt und Theologie bringe weder einen Zuwachs an Wahrheit noch an Einheit; R. wendet sich (mit W. Groß) gegen eine falsche Reklamation des Prophetischen im Dissens vom Lehramt. In einem abschließenden Statement zu „Fragen der